

Tierschutz/Tierwohl: Wie erreicht man das meiste (für die Tiere!)?

Konsens-orientierte Dialoge vs. Skandalisierung und schrittweise Verbesserungen vs. Maximalforderungen

Thomas Blaha

Im Folgenden werden soziologische Betrachtungen darüber angestellt, wie die erforderliche Umgestaltung der Nutztierhaltung zu mehr Tierwohl gelingen kann.

Tierschutzverbesserungen, gesellschaftliche Erwartungen und existierende Möglichkeiten

Die Mensch-Tier-Beziehungen haben sich in den letzten 20 Jahren drastisch verändert: Tiere sind keine Sachen mehr, deren Besitzer damit beliebig umgehen können, sondern sie sind fühlende Lebewesen, die einen zu respektierenden intrinsischen Wert haben, der es gebietet, den Tieren ein tiergerechtes (tierwürdiges) Leben zu garantieren [1]. Es gibt verschiedene Konzepte zum Verständnis von Tierschutz und Tierwohl. Eine frühe, aber immer noch gültige Beschreibung eines tiergerechten Lebens stammt aus den 1960er-Jahren aus Großbritannien [2] und ist unter dem Begriff der „**Fünf Freiheiten**“ anerkannt:

- Freiheit von Hunger und Durst durch den freien Zugang zu frischem Wasser und einer für die jeweilige Art ausgewogenen Ernährung
- Freiheit von Unbehagen durch die Bereitstellung einer angemessenen Umgebung einschließlich einer bequemen und schützenden Rückzugsmöglichkeit
- Freiheit von Schmerzen, Leiden und Schäden durch Prävention, schnelle Diagnose und wirksame Behandlung
- Freiheit, das artspezifischen Verhaltensrepertoire ausleben zu können durch ausreichenden Platz, geeignete Unterkünfte und, bei sozial lebenden Tieren, durch Kontaktmöglichkeiten zu Tieren der gleichen Art
- Freiheit von Ängsten und Überforderung durch die Gewährung von adäquaten Lebensbedingungen und einem schonenden Handling der Tiere, die keine mentalen Leiden verursachen

Fraser (2008) [3] definiert folgende Tierwohlkriterien: die „Gesundheit“, ein „natürliches Leben“ und die „mentale Befindlichkeit“. Das EU-Forschungsprojekt „Welfare Quality®“ (FOOD-CT-2004–506508) [4] beschreibt wie Temple et al. (2011) [5] die Hauptdomänen des Tierwohls „gute Ernährung“, „gute Unterbringung“, „gute Gesundheit“ und „angemessene

Verhaltensmöglichkeiten“, denen Mellor (2017) [6] noch die Domäne der „mentalen Befindlichkeit“ hinzufügt. Weltweit werden die vom OIE (World Animal Health Organization) im Terrestrial Animal Health Code ähnlich definierten Tierwohlkriterien respektiert.

Natürlich verursacht jegliche Nutzung von Tieren durch Menschen einen gewissen Grad von Stress, Verhaltenseinschränkungen und hin und wieder auch unvermeidbare Schmerzen und Leiden für die Tiere. Deshalb gibt es im Licht unseres neuen Verständnisses der Mensch-Tier-Beziehung den moralischen Imperativ, den Tieren die „Fünf Freiheiten“ zu gewähren und bei der Nutzung von Tieren den jeweils möglichst mildesten Umgang zu pflegen. Dabei muss es für unvermeidbar zugefügte Schmerzen und Leiden einen moralisch zu rechtfertigenden Grund geben.

Aber: Trotz des wachsenden gesellschaftlichen Konsenses über und Anspruch an die hohe Verantwortung des Menschen für die Tiere in menschlicher Obhut hat sich die reale Lebensqualität unserer Nutztiere nur sehr wenig verbessert. Die meisten von ihnen werden noch in Stallhaltungen mit vollkommen fehlenden oder unzureichenden Beschäftigungsmöglichkeiten und ohne die Möglichkeit, unterschiedliche Klimazonen aufzusuchen, gehalten. Die wenigsten Tiere haben Zugang zu Außenbereichen und können ihre genetisch fixierten natürlichen Verhaltensweisen entfalten. Nach wie vor werden Hühner-, Puten- und Entenschnäbel gekürzt, Schweineschwänze kupiert, viele Tierbestände haben eine suboptimale Tiergesundheit und sind z. T. gravierenden Mängeln in der Tierbetreuung ausgesetzt (siehe die immer wiederkehrenden Skandalberichte in den Medien).

Hohe Komplexität von Tiergesundheit, Tierschutz und Tierwohl

Um suboptimale Haltungs- und Betreuungsbedingungen in der Nutztierhaltung zu verstehen, ist es erforderlich zu erklären, dass die Verbesserung dieses Zustands genauso wie das Aufhalten des Klimawandels kein einfaches, also kein „gutartiges“ (= eindimensionales und letztendlich zu lösendes) Problem, sondern ein sogenanntes „bösesartiges“ (= ein multidimensionales, komplexes und nicht einfach „mal so“ zu lösendes) Problem ist.

Das Phänomen der „bösesartigen“ Probleme wurde in den späten 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts von dem deutschen Wissenschaftler Wilhelm Horst Jakob Rittel formuliert, der Systemanalyse und Soziologie an der Ulmer Hochschule für Design und an der University of California in Berkeley lehrte. Nach Rittel und Webber (1973) [7] handelt es sich bei „bösesartigen“ Problemen um hochgradig komplexe Kausalzusammenhänge, bei denen eine Vielzahl von unterschiedlichsten Stakeholdern mit weit auseinander divergierenden Erwartungen und Interessenslagen beteiligt sind. Durch ihre enorme soziale Komplexität gibt es bei den „bösesartigen“ Problemen keinen alles auflösenden Endpunkt. Deshalb müssen die Maßnahmen zur Beseitigung „bösesartiger“ Probleme nicht auf eine Lösung, sondern auf kontinuierliche Interventionen gerichtet sein. In der Konsequenz bedarf das Ergreifen von selbst kleineren Maßnahmen in die „richtige Richtung“ jedes Mal großer Anstrengungen, um verschiedenste Personenkreise zum Ändern von Denkmodellen, Gewohnheiten und Verhaltensweisen zu bewegen. Das „Problem“ der bösesartigen Probleme ist, dass oftmals die Lösung eines Teilaspekts neue Probleme in anderen Teilaspekten des Gesamtproblems verursacht, weil die gegenseitigen Einflüsse der Teilaspekte aufeinander nur schwer durchschaubar und nicht vorhersagbar sind. Besonders schwerwiegend sind diese gegenseitigen negativen Beeinflussungen im Fall von Zielkonflikten zwischen gleichwertig angesehenen gesellschaftlichen Zielstellungen.

Beim Problembereich Tiergesundheit und Tierschutz bei Nutztieren sind die konkurrierenden gesellschaftlichen Werte z. B. erschweringliche Lebensmittel für alle, die Lebensmittelsicherheit, die Einkommenssituation der Landwirte, aber auch die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft im globalen freien Handel. Da diese Werte voneinander abhängig sind, bedeutet die Maximierung eines dieser Werte die Kompromittierung der anderen damit verbundenen Werte (illustriert durch die Metapher der „verbundenen Röhren“, **Abb. 1 und 2**).

Die Maximierung der Erfüllung z. B. aller Tierschutzforderungen hätte also zur Konsequenz, dass alle Stakeholder, die von der Reduzierung ihrer Ziele betroffen sind, unweigerlich gegen die Tierschutzverbesserungen sein werden.

Regeln für einen gelingenden öffentlichen Diskurs

Wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, führt die wachsende Komplexität der Gesellschaft und die damit verbundene zunehmende Diversifizierung der Vorstellungen über das moralisch Richtige zu einer sinkenden Akzeptanz der Allgemeingültigkeit von Normen. Debatten über moralisches Verhalten und ethisches Abwägen auf allen Gebieten sind Teil des Alltags pluralistischer Gesellschaften geworden.

In den 1970er- und 1980er-Jahren haben die beiden deutschen Philosophen Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas die theoretische Grundlage für eine **Diskursethik** formuliert, die die wichtigste Voraussetzung dafür ist, dass öffentliche Diskurse ein Motor für gesellschaft-

liche Veränderungen zum Besseren werden können. Sie führten aus, dass in einen thematischen Diskurs ein Mindestmaß an Zivilisiertheit, d. h. an gegenseitigem Respekt und Anstand, erforderlich ist, um die Diskussionen erfolgreich zu machen. Nach Habermas (1991) [8] gibt es folgende Voraussetzungen, um einen öffentlichen Diskurs erfolgreich zu machen:

- alle Teilnehmer am Diskurs sprechen die gleiche Sprache mit von allen gleichermaßen verstandenen Begriffen,
- kein relevantes Argument wird von der Diskussion ausgeschlossen,
- kein anderer Einfluss als die Überzeugungskraft der Argumente zugelassen werden,
- die Motivation aller Teilnehmer ist ausschließlich das Bemühen um das bessere Argument,

- alle Beteiligten erkennen die allgemeine Gültigkeit des Anliegens der Diskussion an,
- alle, die sich adäquat in die Diskussion einbringen können, haben das Recht, neue Aspekte einzubringen, und die Belange derjenigen, die vom jeweiligen Problem betroffen sind, aber nicht an der Diskussion teilnehmen, werden berücksichtigt,
- keine Bedenken über die prinzipielle Zulässigkeit von Argumentationen von der kritischen Evaluierung des jeweiligen Diskurses bleiben unberücksichtigt.

Die recht lange Liste von Bedingungen für einen erfolgreichen Diskurs macht deutlich, dass öffentliche Diskurse nicht etwa „automatisch“ zu Veränderungen oder sogar allgemein akzeptierten neuen Normen führen. Je weniger die Regeln der Zivilisiertheit eines Diskurses eingehalten werden, umso weniger wird erreicht werden.

Im Fall der Tierschutzdebatten verhindern Extrempositionen, wie die Stigmatisierung der Landwirte als Tierquälere, und fundamentalistische Forderungen, wie ein Verbot jeglicher intensiver Tierhaltung oder das Halten aller Tiere im Freien, die Umsetzung von durchaus umsetzbaren schrittweisen Verbesserungen der Tierhaltung, denn die von solchen Forderungen Betroffenen entwickeln unweigerlich eine Wagenburgmentalität, die jegliche Veränderung zu verhindern versucht. Wer sich stigmatisiert, nicht respektiert und unfair beurteilt fühlt, verweigert auch den konstruktiven Dialog. Sich beschimpft und verachtet zu fühlen, ist keine gute Voraussetzung für das Den-Kritikern-Zuhören und das Akzeptieren von berechtigten Argumenten für dringende Veränderungen im Sinne der Tiergesundheit und des Tierschutzes. Deshalb tragen wütend empörte Kritiker der derzeitigen Nutztierhaltung mit Maximalforderungen und wenig Verständnis für die Bedürfnisse und Ängste der von ihnen Kritisierten, eher zu der Stagnation der Veränderungen bei, die sie zu Recht beklagen.

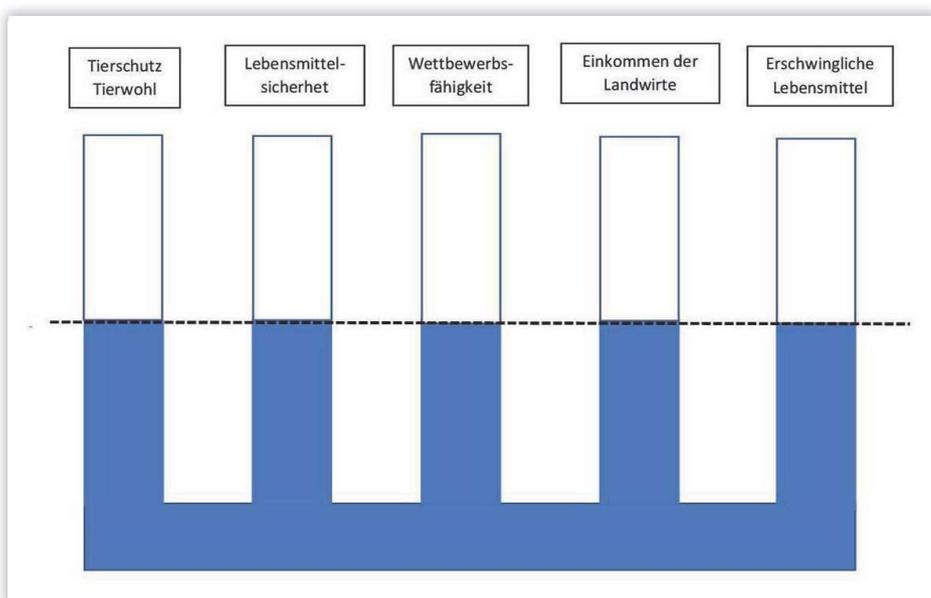


Abb. 1: Gleichwertige, z. T. konkurrierende Ziele – ohne einseitige Bevorzugung eines der Ziele erhalten konkurrierende gesellschaftliche Ziele die gleiche politische Unterstützung. Die für alle gleich hohen „Wasserstände in den kommunizierenden Röhren“ ergeben den größten gemeinsamen Nenner.

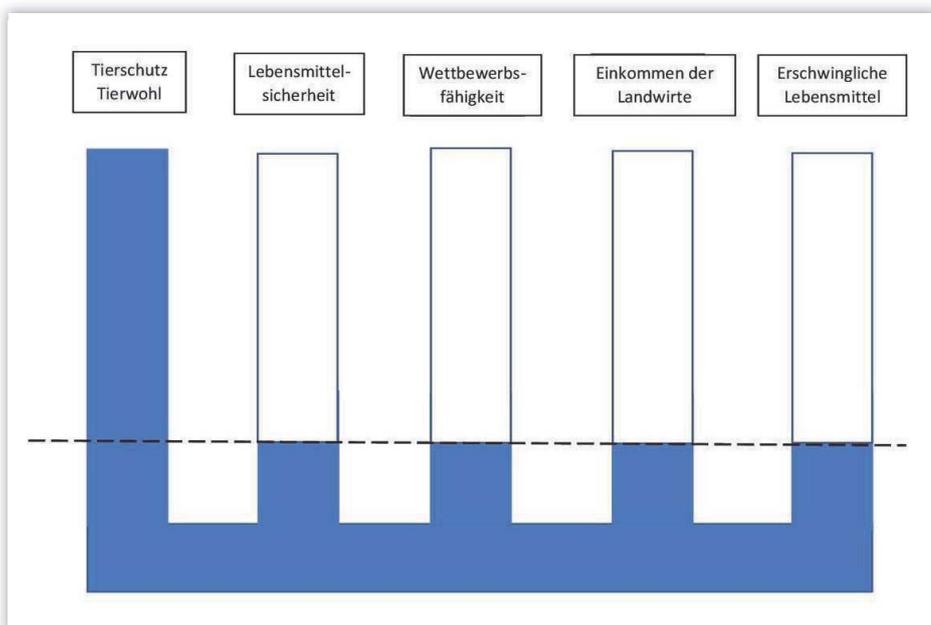


Abb. 2: Gleichwertige, z. T. konkurrierende Ziele – bei einseitiger Bevorzugung eines der Ziele erhalten konkurrierende gesellschaftliche Ziele automatisch weniger politische Unterstützung. Die niedrigsten „Wasserstände in den kommunizierenden Röhren“ ergeben den kleinsten gemeinsamen Nenner.

Wege zu einer kontinuierlichen Verbesserung der Lebensqualität der Nutztiere

Wie bisher aufgezeigt, sind Konsens-orientierte gesellschaftliche Dialoge der erfolgversprechendste Weg, um die Tiergesundheit, den Tierschutz und das Tierwohl der Nutztiere schrittweise zu verbessern, wie es schon 2015 das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), „Wege zu einer gesellschaftlichen Nutztierhaltung in Deutschland“, ausgeführt hat. Allerdings kann dieser Weg nur erfolgreich sein, wenn Landwirte durch die von den Kritikern anerkannten Veränderungen nicht in ihrer Existenz bedroht sind. Dabei müssen unbedingt zwei Problemkreise unterschieden werden:

- Mängel in der Qualität der Tierbetreuung und Tiergesundheitspflege und

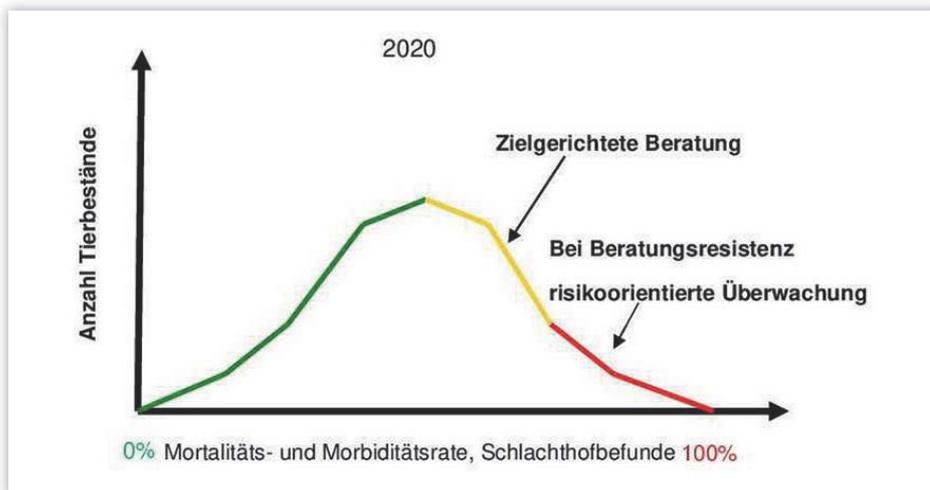


Abb. 3: Die fortlaufende Erfassung von Tiergesundheits- und Tierschutzkriterien pro Tierbestand ermöglicht ein Benchmarking, das eine zielgerichtete Beratung und eine Risiko-orientierte Überwachung derjenigen Tierbestände ermöglicht, die Defizite aufweisen. Hier die zu erwartende Verteilung der Tierbestände im Jahr 2020.

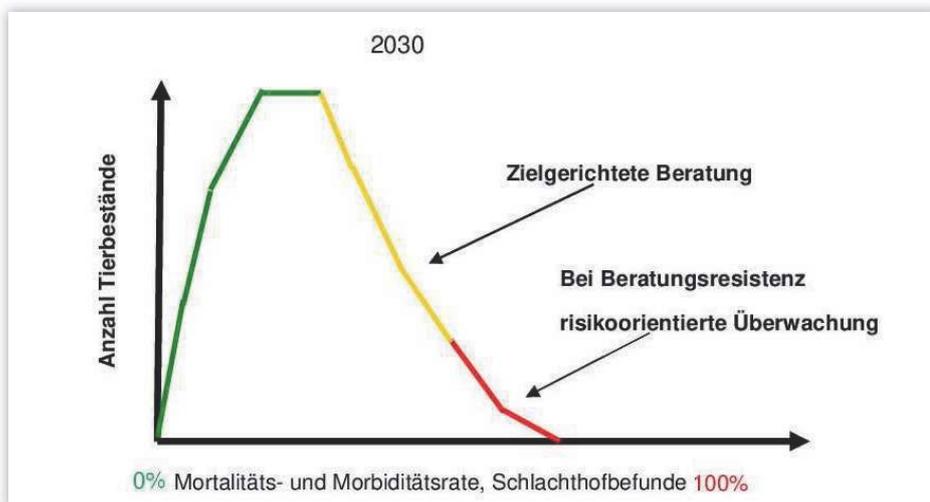


Abb. 4: Die zu erwartende Verteilung der Tierbestände im Jahr 2030.

–systemische Fehler in der Berücksichtigung der Tierwohlanforderungen.

Für den ersten Problemkreis liegen genügend wissenschaftliche Konzepte zur (Früh-)Erkennung und zum Vermeiden von abstellbarem Tierleid in suboptimal geführten Betrieben vor, die bisher nicht umgesetzt worden sind, obwohl sie keine Existenzbedrohung für Landwirte darstellen, z. B.:

- die Erstellung eines Tiergesundheits-Tierwohl-Monitorings zum „Benchmarken“ von Tierbeständen zur Beratung bzw. zur Risiko-orientierten Überwachung
- die Einführung eines Betreuungsschlüssels bei Betriebsgrößen, bei denen die Tierbeobachtung nicht mehr von einer Person geleistet wird
- der Einsatz von Sensortechnik zur Erkennung von Tierleid außerhalb der Zeiten personeller Tierbeobachtung

Diese nachgewiesenen wirksamen Methoden zur Früherkennung von Tierschutzdefiziten und zur Verbesserung der Tierbetreuung sind keine neuen Konzepte, sondern im Gegensatz zu den noch nicht gesellschaftlich ausdiskutierten systemischen Umbauprozessen der gegenwärtigen

Nutztierhaltung seit Jahren von anerkannten wissenschaftlichen Arbeitsgruppen vorgeschlagene Möglichkeiten, um Verbesserungen des Nutztierwohls ohne weitere Forderungen nach noch mehr Forschung zu erreichen.

Tiergesundheits- und Tierschutzdatenbanken zum „Benchmarken“ von Tierhaltungen

Die absolute Mehrzahl der in den Medien aufgegriffenen skandalösen Missachtungen von Tieren hat nichts mit den Haltungssystemen oder der Bestandsgröße zu tun, sondern mit gravierenden Tierbetreuungsdefiziten, die in der Regel auf fehlende Sachkunde oder mangelhaftes Empathievermögen der jeweiligen Betriebsinhaber und/oder Tierbetreuer zurückzuführen sind. Die immer wieder erscheinenden Berichte über landwirtschaftliche Tierbestände mit kranken, verletzten und vernachlässigten Tieren sprechen eine deutliche Sprache darüber, dass es den amtlichen Überwachungsbehörden an funktionierenden Frühwarnsystemen fehlt, die eine echte Risiko-orientierte Überwachung durch das Erkennen von Tierbeständen mit sich abzeichnenden,

gravierenden Tierschutzverletzungen ermöglichen würden. Bevor Tierbestände durch wirklich skandalöse Zustände unübersehbar auffallen, steigen in der Regel schon lange vor dem offensichtlichen Tierleid die ohne großen Aufwand zu erhebenden Tierschutzindikatoren an: insbesondere die Mortalitätsrate und die Häufigkeit von am Schlachthof angelieferten Tieren mit eindeutigen Zeichen für schwere Erkrankungen während des Lebens dieser Tiere. Gäbe es ein nationales Tiergesundheits-Tierschutz-Monitoring oder wenigstens regionale Datenbanken, die kontinuierlich die Verendungsdaten und die Häufigkeiten tiergesundheitlicher und tierschutzrelevanter Befunde am Schlachthof pro Tierbestand erfassen würden, ergäben sich quasi „automatisch“ gezielte Risiko-orientierte Hinweise auf den ganz konkreten Beratungs- und Überwachungsbedarf einzelner Tierhaltungen (Abb. 3 und 4).

Solche Datenbanken zum Benchmarking von Tierbeständen nach ihrer semiquantitativ eingeschätzten Tiergesundheits- und Tierschutzqualität könnte so anonymisiert werden, dass nur der jeweilige Tierhalter seinen Betrieb erkennt und ihn mit anderen Tierbeständen derselben Tierart vergleichen kann. Für alle Betriebsleiter, für deren Tierbestände Defizite signalisiert werden, entstehen konkrete Hinweise auf die Notwendigkeit einer gezielten Beratung. Für die Veterinärämter entstünden so kontinuierlich aktualisierte Informationen darüber, welcher Tierbestand in seiner Zuständigkeit einer amtlichen Überwachung unterzogen werden muss, um sich ankündigende Tierschutzdebakel abzuwenden bzw. die bereits zu erkennenden Tierschutzdefizite abzustellen. Durch die permanente Nutzung der Beratungs- und Überwachungsmöglichkeiten der jeweils „schlechtesten“ Tierbestände entsteht über die Zeit ein zuverlässiger Mechanismus der kontinuierlichen Verbesserung [9, 10, 11, 12].

In diesem Zusammenhang ergibt sich, dass die Ausnahme des Sachkundenachweises für tierhaltende Landwirte nicht mehr zeitgemäß ist und dass an die Anerkennung der Sachkunde auch eine regelmäßige Pflichtfortbildung für diejenigen verbunden sein muss, die die Verantwortung für die Haltung und Betreuung landwirtschaftlicher Nutztiere tragen. Hier muss der Gesetzgeber den § 11 des Tierschutzgesetzes (TierSchG) an die heutigen Bedingungen anpassen, was ohne großen Aufwand möglich wäre, wenn der politische Wille dazu entwickelt würde.

Einführung eines Betreuungsschlüssels für größere Tierbestände

Die strukturellen Veränderungen in der Landwirtschaft der letzten Jahrzehnte hin zu größeren Betrieben mit größeren Tierbeständen hat dazu geführt, dass immer mehr Tiere von einer Person beobachtet und betreut werden müssen. Das ist lange Zeit als ein willkommener ökonomischer Vorteil hingenommen worden, da nach den

Futterkosten die Lohnkosten für die Betreuungskräfte zu den höchsten Kostenpositionen gehören, die mit wachsender Bestandsgröße bei unverändertem Personalbesatz deutlich abnehmen. Damit ist die abnehmende Tierbetreuungsqualität in Großbetrieben aber kein unabwendbares Schicksal, sondern kann durch eine angemessene Personaldecke, die eine tierschutzkonforme Tierbetreuung gewährleistet, abgewendet werden. Für Kindergärten und Altenpflegeheime werden Betreuungsschlüssel zur Gewährleistung einer ausreichenden Zuwendung für jeden einzelnen zu Betreuenden als selbstverständlich angesehen. Das sollte Ermutigung genug sein, um auch einen Betreuungsschlüssel für die sachkundige Versorgung und Betreuung von Tieren in großen landwirtschaftlichen Betrieben einzuführen. Sachwissen über die Berechnung von Mindestzeiten für eine adäquate Zuwendung pro Tier in den unterschiedlichen Produktionszweigen der Erzeugung von Lebensmitteln tierischer Herkunft ist ausreichend vorhanden. Es sollte also keine objektiven Schwierigkeiten geben, für jede Tierhaltungsform einen Betreuungsschlüssel zu berechnen, der Tieren in großen Beständen die gleiche Chance einer guten Betreuung bietet, wie es in kleinen Beständen möglich ist. Auch hier fehlt es offensichtlich am politischen Willen, denn sonst würde es schon seit Langem verbindliche Vorschriften zur personellen Ausstattung von größeren Tierbeständen geben.

Die konsequente Anwendung von Tierwohl-orientierter Sensortechnik

Der anfänglich ausschließlich auf Leistungsoptimierung abzielende Einsatz von Automatisierungen sowie Sensor- und computergestützte Technik im Stall hat teilweise menschliche Arbeitsleistungen übernommen, wodurch die Zeit, die

Menschen im Stall verbringen, und damit die Intensität der Tierbeobachtung leider reduziert wurde. Dies ist aber keine unvermeidbare Konsequenz der Nutzung von Sensortechnik und Automatisierung, denn wie alle „Errungenschaften“ des Fortschritts kommt es darauf an, wie der Mensch sie einsetzt. Wenn man Sensoren, Kameras und Computer im Sinne der Verbesserung der optimalen Erfüllung der physischen Bedürfnisse der Tiere (Klimaregelung, bedarfsgerechte Fütterung) oder im Sinne der Früherkennung von Erkrankungen oder Stresssituationen einsetzt, führen sie zum Gegenteil dessen, was viele Kritiker der modernen Landwirtschaft befürchten. Die heute bereits praxisreifen Sensortechniken erlauben es z. B., subklinische Lahmheiten, ansteigende Körpertemperaturen und sogar metabolische Störungen im Pansen anzuzeigen [13]. Auch können Sensoren und Kameras im Stall eingesetzt werden, um plötzlich aufkommende Rangordnungskämpfe oder andere Stress verursachende Situationen während der Abwesenheit der Tierbetreuer zu melden.

Fazit

Es existieren ausreichend praxisreife Methoden und Verfahren (Benchmarking, Betreuungsschlüssel, Sachkundenachweis und Sensortechnik), um die **Mängel in der Qualität der Tierbetreuung und Tiergesundheitspflege** in nicht wenigen Tierbeständen zügig abzustellen. Es existiert aber auch für das Abstellen der **systemischen Fehler in der Berücksichtigung der Tierwohlanforderungen** genügend Wissen, um den durch das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats angemahnten systematischen, schrittweisen Umbau der Nutztierhaltung zu mehr Nachhaltigkeit und Tierge-

rechtheit zu beginnen. Beides nicht in Angriff genommen zu haben, ist nicht die „Schuld“ der Landwirte, sondern eklatantes Politikversagen. Denn: Solange die ungebremsete Niedrigpreispolitik in der Wertschöpfungskette für Lebensmittel herrscht, ist es unlauter, allein von den Landwirten zu fordern, die erforderlichen Maßnahmen umzusetzen. Wenn die Politik es nicht schafft, durch moderierte Diskurse mit allen verantwortlichen Stakeholdern einen Gesellschaftsvertrag über die einzuleitenden Schritte der Umgestaltung der Landwirtschaft und insbesondere über die Finanzierung der für die Landwirte anfallenden Mehrkosten (vorhergesagt sind 3–5 Mrd. € pro Jahr) zu erarbeiten, werden immer mehr Landwirte die Tierhaltung aufgeben. Das wird dazu führen, dass die Produktion in Deutschland zurückgeht und in Länder abwandert, die weit geringere Standards für den Umwelt- und Tierschutz haben.

Die Tierärzteschaft muss sich als der für die Tiergesundheit und das Tierwohl kompetenteste Stakeholder mit ihrer Fachlichkeit unbedingt aktiv in den einzufordernden Diskurs um diesen unerlässlichen Gesellschaftsvertrag einbringen.

Literatur beim Verfasser

Anschrift des Autors

Prof. Dr. Thomas Blaha



Dipl. ECVPH und ECPHM,
Mitglied im Vorstand der TVT,
Wiesenweg 11, 49456 Bakum,
Mobil +49 160 96917604,
thomas.blaha@
tiho-hannover.de